

Ein mittelgroßes Tonstudio in Madrid. Die allgemeine Konzentration macht jetzt einer angenehmen Lässigkeit Platz. Es ist immerhin auch vier Uhr früh. Diego El Cigala raucht Kette. Und selbst das hat Stil. Er denkt nach. Geht langsam auf und ab. In seinen kohlebraunen Augen blitzt der Schalk. Dann singt er leise nochmals den letzten Part nach. Es sind kehlrig-rauhige Töne aus einem fernen Reich. Der Mann ist mit Leib und Seele Künstler. Wäre er mit seinem Woodstock-Longhaar, dem Comandante-Bart, der Cyrano-Nase und den schweren Silberreifen an den Fingern in einer deutschen Vorstadt Gebrauchtwagenhändler, würden dort über Nacht nur noch Neuwagen verlangt. Doch er verkauft keine Autos. Er verkauft

Seine Stimme, seine Seele

Diego El Cigala trägt den Flamenco in die Welt. Er macht das mit Tiefe, Emotion und Wahrheit. Deswegen liegt ihm ganz Spanien zu Füßen

auch keinen Flamenco. Er lebt ihn. Sein Flamenco hat nichts mit dem zu tun, was uns auf Ibiza als folkloristisches Aperçu geboten wird, so fad wie die Aufzählung der Aroma- und Farbstoffe am Fuß der Speisekartenseite. „Die Seele des Flamenco ist das Herz. Ohne Herz kann ich nicht singen. Mal fühlt es sich besser, mal schlechter an, aber es ist immer da. Ich singe mich lange warm vor jedem Auftritt – damit meine ich mehr die Seele als die Stimme – und lasse mich innerlich fallen, liefere mich also innerlich der Musik aus: Nur so kann das ‚duende‘ in deine Seele einziehen und dich tragen.“ Den Begriff „duende“ haben in Spanien die Sänger und Stierkämpfer für sich vereinnahmt.



„Tiefstes Inneres“ bedeutet er, „geheimer Zauber der Seele“, „Magie der Intensität“, „duende“ eben.

Diego Ramón Jiménez Salazar, Jahrgang 1968, ist groß geworden in den Altstadtgassen von Madrids „Rastro“-Quartier. Wie sein andalusischer Vater zog er singend und tanzend durch die Nächte in den Peñas und Tablaos, für kleines Geld und etwas Beifall. „Das ist eine harte Schule. Ich habe jahrelang gekämpft wie ein Löwe, viel geopfert und ertragen, um anzukommen, wo ich jetzt bin. Die Flamenco-Welt ist wunderschön. Und sie ist knüppelhart.“ Sein Rhythmusgefühl und seine einzigartige Stimme führten dazu, dass ihn

die großen Stars der spanischen Szene engagierten, zunächst in Madrid, dann auf Spanien- und Welttourneen. Vor neun Jahren wagte er sich dann mit seinem ersten Soloalbum auf den Markt. Und hatte sofort Erfolg. Auch weil er die melancholischen Grundsätze des Gitano-Blues erfüllte, die Federico García Lorca treffend beschreibt: „Es ist der Schrei toter Generationen, die schmerzhaft Elegie vergangener Jahrhunderte. Der Cante ist tief, tiefer als alle Brunnen, er kommt vom ersten Kuss und von der ersten Wehklage.“

Ein lupenreiner Flamenco ist für unsere Hitparaden-Ohren etwa so unverdaulich wie ein Kilo Klapper-Kastagnetten

für den Magen. Ende des 18. Jahrhunderts vermischten sich im Dreieck Sevilla, Cádiz und Ronda die Kulturen der in die Enge getriebenen Araber mit jener der seit Urzeiten durch alle Wüsten herumirrenden Exilzigeuner aus Indien. Pablo de Olavide, der peruanische Reiseliterat und Voltaire-Freund, beschrieb die damalige Lebens- und Freizeitqualität so: „Diese Menschen sind die unglücklichsten Wesen ganz Europas. Sie arbeiten auf den Gutshöfen und in den Olivenhainen gegen Brot und Suppe. Außerhalb der Erntezeit sterben sie vor Hunger, haben keine Unterkunft und keine Hoffnung. Sie sind zur Hälfte Tagelöhner, zur anderen Hälfte Bettler.“ Genau in diesem Drama wurzelt jeder Flamenco, das Lied der Zigeuner, begleitet von der harten Gitarre, dem stolzen, so arrogant wirkenden Tanz, den Schreien des Lamento, der Resignation, der Erlösung.

Nach der vierten, in Spanien recht erfolgreichen Soloplatte und unablässigen Tourneen ergab es sich für El Cigala 2002, mit seinem alten Freund, dem kubanischen Pianisten Bebo Valdés, zusammenzuarbeiten. Man versprach sich nicht viel außer Freude und Lust und der Neugier darauf, was entstehen würde, wenn Bolero, Swing und Gitano-Fandango fusionierten. Bis heute wurden von „Lágrimas Negras“ (Ariola/Sony BMG) weltweit mehr als eine Million CDs verkauft. Jeder von uns hat sie schon irgendwo mal gehört. Ein souveränes Piano, Klarinette, Gitarre, Drums und Kontrabass harmonisieren perfekt mit Cigalas weitgehend gezähmter Stimme. Es hagelte Grammys, Amigos, Platin- und Goldehrungen und die „New York Times“ bezeichnete das Zufallsprojekt als „beste Platte des Jahres 2003“.

El Cigala, mittlerweile Vater von Diego, 10 Jahre, und Rafael, 18 Monate, und mit seiner Managerin verheiratet, war nun endgültig ein Star. Bei der darauf

folgenden triumphalen Tournee durch Lateinamerika füllte er die Stadien, Clubs und Theater – selbst die Stierkampfarena von Mexico City mit 40000 Plätzen war ausverkauft.

„Grundsätzlich möchte ich mich immer anderen Künstlern öffnen, anderen Stilrichtungen. Ich bin sehr neugierig, offen für Einflüsse von außen. Klar, man sollte seinen eigenen Stil und die eigene Tradition erhalten, aber ich will mich nicht abgrenzen, sondern einbinden. Ich habe bei der Arbeit mit Valdés damit gerechnet, dass die Puristen mir dieses Album um die Ohren hauen, mich zerteilen. Als es dann herauskam, gab es überall Lobeshymnen und darauf bin ich verdammt stolz.“

El Cigala liebt natürlich den Blues und den Jazz wie die afrikanische Kunst und das spanische Volksliedgut. „Ich habe viele dieser Stücke schon als Kind gehört. Abgesehen vom Reichtum und von der Schönheit dieser Lieder hat die Generation unserer Eltern und Großeltern in ihrer Zeit mit aller Liebe, Tiefe und Kraft ihre Gefühle, ihre Weisheit ausgedrückt und uns damit viel über das Leben gelehrt.“ Flamenco besingt nun relativ penetrant die Liebe, den Liebes Schmerz, die unerfüllte Leidenschaft oder eben die Armut, die Verzweiflung, den Tod. Kann sich El Cigala, der ja auf seinem Terrain bereits einige Ketten gesprengt hat und Türen öffnete, vorstellen, den regionalen, inhaltlichen wie emotionalen Rahmen zu erweitern? „Es gibt einen bestimmten kulturellen Gefühlszirkel im Flamenco, der bis heute praktisch nie durchbrochen wurde. Musikalische Bezüge zu aktuellen Tragödien und Missständen – siehe Bagdad, siehe Afrika – haben hier noch nicht stattgefunden. Mir würde das außerordentlich gut gefallen, ein Flamenco-Stück mit einer ‚Botschaft‘ zu schreiben, solange die musikalische Struktur erhalten wird.“

Bei der aktuellen CD „Picasso en mis

ojos“ (Sony) greift El Cigala wieder voll in den Reichtum des Flamenco und überrascht sein Publikum mit komplexen und komplizierten Songs. „Picasso ist für mich der intensivste Maler der Geschichte. Er ist Flamenco. Er malte wie ein Gitano singt. Er lebte ein Leben aus Blut und Feuer. Er liebte die Frauen, die Kunst, das Feiern, die Nacht.“ Cigalas Verneigung vor Picasso kommt aus tiefster Zuneigung und Liebe. Deswegen hat er auch einen Großteil der Texte selbst geschrieben, die Kavallerie der besten Musiker Spaniens, wie Paco de Lucia und Tomatito, gerufen und keine Sekunde an den Verkaufserfolg gedacht. „Es war eine Sache der Passion, der Ehre. Ich werde nie eine Platte machen, auf der dann drei kalkulierte Erfolgslieder sind, eins fürs Radio, eins für die PR und eins für die weiblichen Fans. Ich war und bin und bleibe in dieser Hinsicht ein Rebell, ein Freigeist.“

Seit März dieses Jahres ist El Cigala nun wieder „on the road“ durch alle großen Städte Südamerikas, über Los Angeles nach Miami und New York, wo er sich jetzt schon auf die intime Atmosphäre im B. B. King Blues Club freut. Und ganz besonders freut er sich auf seinen Juli-Gig beim legendären Jazzfest im schweizerischen Montreux. Was fehlt ihm noch zum Glück? „Ich will weiterhin neue Felder öffnen, neue Künstler zusammenbringen, Kulturen vereinen oder zumindest versuchen anzunähern. Ich würde zum Beispiel gerne ein Flamenco-Album mit den Londoner Philharmonikern machen. Und eines mit Chick Corea. Und was mich persönlich betrifft: Ich möchte nach so einer Nacht wie dieser heute im Studio auf die Straße treten und mit mir im Reinen sein. Ich möchte zu mir selbst sagen können: ‚Diego, du bist authentisch gewesen und bist dir selbst treu geblieben. Und egal, ob die Leute das Stück mögen: Diego, du bist ehrlich mit dir selbst geblieben.‘“

WOLF REISER